

Raffaener Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Erscheint an allen Wochenlagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 288.

Herborn, Mittwoch, den 9. Dezember 1914.

12. Jahrgang.

England und die belgische Neutralität.

Amlich wird in einem Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ bekanntgegeben, daß man neue Dokumente über den englisch-belgischen Neutralitätsbruch entdeckt hat. In dem Artikel heißt es:

Es mehren sich die Belege dafür, daß England im Verein mit Belgien den Krieg gegen Deutschland nicht nur diplomatisch, sondern auch militärisch schon im Frieden aus der Hand vorzubereiten hat. Neuerdings erbeuteten unsere Truppen geheime militärische Handbücher über Belgiens Wege und Flüsse, die der englische Generalstab (Belgium, Road and River Reports prepared by the General Staff, War Office) herausgegeben hat. Uns liegen 4 Bände dieses Handbuches vor, von denen Band I bereits 1912, Band II 1913, Band III (in 2 Teilen) und Band IV 1914 gedruckt wurden.

Sie haben den Aufdruck: „Vertraulich. Dieses Buch ist Eigentum der britischen Regierung und ist bestimmt für die persönliche Information von . . .“, der für die sichere Aufbewahrung des Buches selbst verantwortlich ist. Der Inhalt ist nur berechtigten Personen zu eröffnen.“

Die Handbücher enthalten auf Grund militärischer Erkundungen die denkbar genauesten Geländebeschreibungen. Der Eingangsvermerk lautet: „Diese Berichte können nur den Zustand der Wege zu der Zeit wiedergeben, in der sie erkundet wurden. Es wird stets ratsam sein, sie vor Benutzung abzuvergleichen, um sich zu versichern, daß sie nicht durch Reparaturen, Rohrlegungen usw. gealtert sind.“

So wird z. B. in Band I Seite 130 ff. die große Straße Neuport—Dignuiden—Ypres—Menin—Tourcoing—Tournai nach Wegebeschaffenheit, Gelände, taktischen Rücksichten, Beobachtungspunkten und Wasserständen an der Hand beigefügter Karten beschrieben. In dieser Beschreibung werden die längs der Straße gelegenen Ortschaften aufgezählt und beschrieben. Wir finden ihre genaue Entfernung voneinander, sowie eingehende Angaben über das einschlägige Wegenetz in Bezug auf Steigungen, Brücken, Kreuzungen, Telephon- und Telegraphenstellen, Eisenbahnstationen einschließlich Länge der Plattformen und Rampen, Kleinbahnen, Petroleumstellen usw. Dies wird mitgeteilt, ob die Bevölkerung ganz oder teilweise französisch spricht.

Als Beispiel seien die taktischen Bemerkungen über Dignuiden auf S. 151 wörtlich mitgeteilt: „Dignuiden wird von Norden oder Süden schwer zu nehmen sein. Die beste Verteidigungsstellung gegen Süden wäre westlich der Straße der Bahn, östlich der Straße der Bahn. Westlich der Straße ist das Gelände auf 1500 Yards gut, östlich davon ist der Aus-

blick durch Bäume behindert. Zwei Bataillone würden für die Besetzung ausreichen. Die feindliche Artillerie würde wahrscheinlich nahe Hoangmolen und Beartant stehen. Sonst ist dort taktisch nichts von Bedeutung, auch nichts vorhanden, was das Marschtempo verzögern könnte. Beobachtungspunkt: die Mühle von Keeneel mit freiem Rundblick und der Koelberg, 7 1/2 Meilen von Ypern, mit Ausblick nach Ost und Süd.“ Nebenbei bemerkt, werden in der Regel die Kirchtürme als gute Beobachtungsposten angegeben.

In gleich eingehender Weise wird dann der ganze Scheldelauf mit allen Nebenflüssen, Ortschaften, Landungs- und Ubergangsgelegenheiten, Breiten und Tiefen, Brücken, Bootsvorräten usw. beschrieben.

So bilden die handlichen Bände für den Führer, Generalstabschef und Unterführer jeden Grades einen vortrefflichen Begleiter. Ihm beigegeben sind

1. eine nach Gemeinden und Dörfern geordnete Einquartierungsübersicht mit Zahlen der Belegungsfähigkeit, der vorhandenen Transportmittel und allen sonstigen Angaben, deren ein Ortskommandant bedarf.

2. Eine Zusammenstellung von wichtigen Fingerzeigen für Flugzeugführer in dem Teile von Belgien, der südlich der Linie Charleroi—Namur—Lüttich liegt, sowie für die Umgegend von Brüssel.

Dieses außerordentlich sorgsam und übersichtlich abgefaßte Werkbuch wird durch eine Karte der Landungsplätze ergänzt, trägt die Aufschrift geheim und stammt aus dem Juli 1914.

Diese militärgeographischen Handbücher sind nun nicht etwa erst kurz vor oder gar während des Krieges hergestellt. Das wäre — von der Drucklegung abgesehen — auch nicht möglich gewesen. Das Material dafür wurde vielmehr, wie die Bemerkungen über den einzelnen Abschnitt belegen, seit 1909 durch Einzelerkundungen gesammelt. Der erste Band wurde dann 1912 gedruckt.

Die Zeitfäden beweisen somit eine seit 5 Jahren betriebene eingehende Vorbereitung für einen Feldzug im neutralen Belgien. Es sind nichts anderes als geheime Dienstvorschriften für ein dort kämpfendes englisches Heer. Der englische Generalstab hat sich mithin schon seit geraumer Zeit auf diesen Fall so weit eingerichtet und ihn so sicher vorausgesehen, daß er die mühselige Arbeit der Zusammenstellung dieser militärischen Handbücher durchführte.

Ohne eine bereitwillige, weitestgehende Unterstützung der belgischen Regierung und Militärbehörden war eine solche Arbeit nicht zu leisten. Derartig erschöpfende, bis ins Kleinste gehende strategische und taktische Angaben, wie die oben mitgeteilten, oder so genaue Daten über das rollende Material, über Schienen und Brücken, kann man auf andere Weise nicht beschaffen. Die Belegungsfähigkeitslisten, die über Belgien verfügen, als wäre es das eigene Land, können

nur von der belgischen Regierung stammen. Hier ist zweifellos amtliches belgisches Material benutzt worden. Man hat es für englische Zwecke zurechtgemacht, oder an vielen Stellen einfach ins Englische übersetzt.

So eingehend hatten England und Belgien bereits im Frieden ein militärisches Zusammenwirken miteinander verabredet. Belgien war eben politisch und militärisch nichts anderes als ein Vasall Englands. Die Enttarnung, die England heute wegen Deutschlands angeblichen Neutralitätsbruchs vor aller Welt zur Schau trägt, wird durch diese Dokumente als völlig haltlos und ungerecht erwiesen. Wenn jemand Anspruch darauf hat, empört zu sein, so sind wir es.

Als anlässlich unserer Operationen an der Küste die englische und französische Presse höhnisch meinte, wir seien über die Gefahren des Ueberschwemmungsgebietes im sogenannten Forderland nicht unterrichtet, hatte sie insofern recht, als wir Belgiens Geländebeziehungen zu Beginn des Krieges allerdings nur soweit kannten, wie sie sich aus den im Buchhandel käuflichen Quellen ergaben.

Um so wertvollere Beutestücke waren daher für uns die englischen Erkundungsberichte und vorzüglichen Karten. Wir konnten dieses außerordentlich nützliche Material sofort unseren eigenen Zwecken dienstbar machen und England mit seinen eigenen Waffen bekämpfen. Darin liegt für die sorgsame Arbeit unserer Gegner wohl die beste Kennzeichnung. (W. T. B.)

Die Bewunderung der Türken für die deutschen Heerführer.

Die Ernennung des bisherigen Generalgouverneurs von Belgien, Freiherrn von der Goltz, zum Vertreter des Deutschen Kaisers im türkischen Hauptquartier, hat in der Türkei große Begeisterung erweckt. Freiherr von der Goltz gehört neben dem Grafen Haefeler zu den in der Türkei populärsten Figuren des deutschen Heeres. Während Freiherr von der Goltz viele Jahre hindurch als Instrukteur des türkischen Heeres gedient hat, hat Graf Haefeler in der deutschen Heimat zahlreiche Angehörige des türkischen Offizierskorps nach deutschen militärischen Grundsätzen ausgebildet. Beide Männer genießen in der Türkei unbegrenztes Vertrauen, und vor allem ist es Haefeler, dessen Ruf als Mensch wie als Soldat im türkischen Heere geradezu legendären Charakter angenommen hat.

Einer der begeistertsten Verehrer des Altmeisters der deutschen Strategie ist Bertin Bey, der vor etwa 10 Jahren, als er noch Oberst im osmanischen Generalstab und Lehrer an der osmanischen Generalschule war, ein begeistertes Buch über die Person des Grafen Haefeler und über

Feldpostbrief.

W. . . . (Belgien), den 28. November 1914.

Den Freunden im Dilltal ein herzliches „Grüß Gott“ aus dem Feldpostland. Dem an mich ergangenen Wunsche von Freunden aus dem Lesertreffe, einmal etwas aus dem Felde zu schreiben, komme ich gern nach. Wie ich 1910 und 1911 im Dilltal und oft im schönen Dillkreise gewandelt, so habe ich im August und September dieses Jahres die deutschen und französischen Vogeisen durchkreuzt, allerdings unter weniger angenehmen Verhältnissen wie i. Jt. im Nassauer Land. Unvergleichlich ging es der fechtenden Truppe nach, und wenn auch nicht mehr im Bereich des feindlichen Granatfeuers, so doch oft innerhalb der Gefechtsstaffel. Im Engental bei Wangenbourg war es, wo meiner Kolonne der erste französische Gefangene zu Gesicht kam, der natürlich von uns ziemlich angehaunt wurde. Es war dies noch in den ersten Kriegstagen, heute macht man sich kaum noch die Mühe, vom Gefangenen aufzustehen, wenn ein Transport von 100 Gefangenen eintrifft.

Bei Dagsburg in Lothringen fing das eigentliche Schlachtfeld an. Tote Pferde, weggeworfene französische Uniformen und Ausrüstungsstücke, stellenweise hoch aufgetürmt, zeigten an, daß es hier zu ernstlichen Zusammenstößen gekommen war. Auf einer in Hühner eingestrichelten Verwundeten-Sammelstelle erhielt meine Kolonne die erste Gelegenheit zur praktischen Betätigung: es galt die auf Wagen eintreffenden Verwundeten für die Nacht zu lagern, etwa notwendige Verbandswunden zu machen und die Verwundeten zu befeuchten, am nächsten Morgen auch wieder für den Weitertransport zu verladen.

Um die Mittagszeit ging unser Weg weiter bis unweit der Dilltal und von dort gegen 10 Uhr abends ab bis in die Dilltal unweit der französischen Grenze, wo die Ankunft um 3 Uhr morgens erfolgte. Die Nachttour über das weite Schlachtfeld werde ich so leicht nicht vergessen. Eine nebelige Nacht lagerte über der Erde und Leichengeruch umgab uns, wie wir durch die dunkle Nacht dahinschlitten, wo vor wenigen Stunden der Kampf getobt; wohlthuend verhüllte die Nacht die Leichen. Die letzten Spuren des Kampfes unseren Blicken. Wie oft nahm auch jetzt ein Neuboden uns auf und ungeachtet entschloßen wir schnell. Der nächste Tag brachte uns über die französische Grenze, welche wir bei Elzey überschritten. Ein Grenzpfahl war an der Straße nicht mehr

vorhanden; die Franzosen sollen ihn mitgenommen haben, um ihn entsprechend weiter nach Deutschland hineinzusetzen. Doch der Mensch denkt und Gott lenkt.

In Frankreich sah es übel aus. Die französischen Truppen hatten sich überall in den Ortschaften festgesetzt und mußten letztere daher beschossen werden. Da sah man denn Ortschaften, in welchen kaum ein Haus unversehrt war, ein Steinhaufen reichte sich an den anderen. Die Bevölkerung hatte natürlich ihre Wohnungen verlassen, fehlte aber nach Befehl des Ortes durch die Deutschen zum Teil wieder zurück. Viele von ihnen fanden die Ställe, wo sie friedlich gelebt und gearbeitet, in einen Schutthaufen verwandelt. Sehr viel Elend habe ich gerade in dieser Gegend gesehen. Hier kam eine Frau mit einem Säugling im Arm, während vier Sprößlinge sich an ihrer Schürze festhielten, dort ein gebrechlicher Alter auf Krücken, dann wieder eine gebeugte Matrone, dort eine Kranke im Bett auf einem improvisierten Krankenwagen liegend, kurzum unbeschreibliches Elend. Hatten diese Armeisten dann weite Strecken zurückgelegt, um ihr Heim zu erreichen, dann standen sie klagend vor einem Steinhaufen, ohne Obdach, ohne Nahrung, ohne Mittel.

Was Kriegselend bedeutet, das muß man gesehen haben, beschreiben läßt es sich nicht naturgetreu. Ob man im Dilltal — wie ich aus persönlicher Anschauung weiß, hält man sich dort für recht „fromm“ — auch Gott dafür wirklich dankbar ist, daß der Krieg sich nicht im eigenen Lande abspielt? Ungeheure Werte gehen verloren, ganz abgesehen von dem persönlichen Ungemach, welches die Anwesenheit von feindlichen Soldaten in einer Gegend mit sich bringt, denn so glimpflich wie unsere Truppen mit den Belgiern und Franzosen umgegangen sind, würden die feindlichen Soldaten mit unsern Leuten nicht verfahren haben.

Innerhalb der Gefechtsstaffel kampierten wir zirkel 30 Kilometer in Frankreich bei strömendem Regen in einem Tannenwald. Friedlich floß das Wasser unter uns den Berg hinab, während wir tobnähe an der Erde liegend schliefen und kurz vor uns die Geschütze donnerten und Dörfer in Flammen aufgingen. Morgens ging es dann weiter nach Raon l'Etape, wo unser Feldlazarett Auftrag erhielt, aufzubauen. Die hartnäckigen Kämpfe in den Bergen lieferten uns in den nächsten Tagen dann Arbeit in Hülle und Fülle, und einigen Hundert Franzosen durften wir neben unseren braven Kriegern unsere Hilfe angedeihen lassen. Das muß gesagt sein, dankbar waren sie alle, die Rot- und Blauhosen,

für jeden Dienst, der ihnen geleistet wurde. Vielen unserer braven Truppen, die ihr Leben fürs Vaterland aufs Spiel gesetzt, konnte geholfen werden, aber auch eine ganze Anzahl der Kämpfer erlag den erlittenen Wunden und wurde an den französischen Militärbaracken, die uns als Lazarettäume dienten, der Erde übergeben; dort ruhen ihre Leiber nun in Feindesland der Auferstehung entgegen.

Ich übergehe unsere Märsche und Bahnfahrten. Am 1. November erhielten wir in Estaimbourg in Belgien Befehl, sofort abzurücken und kamen dann abends hier in dieser Stadt von zirkel 15 000 Einwohnern an. Vor Ypern stehen wir, die Freunde verfolgen zweifellos die Nachrichten von hier mit besonderem Interesse. Mit den Söhnen Albions hatten unsere Krieger sich hier zuerst ausschließlich zu befassen, jetzt werden wieder mehr Franzosen vorgeschoben. Harte Arbeit ist es hier und Regen und Frost hat uns schon zu schaffen gemacht, doch mit Gott geht es. Wenn auch nicht im Sturmtempo der ersten Kriegswochen, so geht es doch unaufhörlich vorwärts. Während ich diese Zeilen schreibe, donnern unsere Geschütze wieder, daß das ganze Haus dröhnt und auch die Infanterie schläft lebhaft. Das beunruhigt jedoch niemand und setzt auch keinen in Erstaunen, obwohl es 12 1/2 Uhr nachts ist. Man wundert sich fast, wenn einmal nicht geschossen wird. Friedlich schlafen die wenigen Verwundeten auf unserer Leichtverwundeten-Sammelstelle, während ich wache, um evtl. noch Eintreffende zu empfangen.

Unser tapferes Heer hat dank seiner vorzüglichen Führung Großes geleistet und große Massen stehen noch bereit, in etwaige Lücken zu treten. Erfreulicherweise hat sich aber in unserem Volke doch mehr und mehr die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß Schlachten nicht allein durch befähigte Führer, tapfere Truppen und gute Geschütze entschieden werden, sondern daß es der Geist ist, der ein Volk befeuert, die Gottesfurcht und das Gebet. „Am deutschen Wesen sollte die Welt genesen“, so hat es ein Dichter unserer Zeit ausgesprochen. Nur wenn das deutsche Volk in seiner Gesamtheit erkennt, was Gott ihm durch diese Gerichtszeit sagen will, kann es befähigt werden, seine Aufgabe zu erfüllen. Vielleicht stehen noch schwere Zeiten bevor, möge die große Zeit, in der wir leben, auch jeden im Dilltal nicht unvorbereitet finden. Und damit „Gott befohlen“ allen teuren Freunden.

Friedrich Rosenau, Sanitäts-Unteroffizier,
15. Armee-Korps, Feldlazarett 8.

Teufische Militärverhältnisse geschrieben hat. Aber die erste Begegnung mit dem Grafen berichtet Vertov Ben:

„Ich konnte dem Grafen erst Mitte Januar 1895 in seiner Wohnung, Châtillonstraße 2, die mündliche Meldung über meine Kommandierung abgeben. Er befand sich gerade in seinem auffallend einfachen Arbeitszimmer, in welchem als einziger Wandbesitz nur ein großes Bild des Feldmarschalls Moltke vorhanden war. Wer ihn zum ersten Male sah, der möchte staunen, daß in einer wenig militärischen Gestalt, in einer nicht gerade hervorragenden äußeren Erscheinung eine solche Vollendung hoher militärischer Eigenschaften, eine Genialität wohnt, die den General in so hohem Maße auszeichnet. Man mußte aber das geistvolle Auge, welches so scharf und doch so wohlwollend blickt, die lebensvollen Züge und die feine Elastizität gesehen haben, um ohne weiteres zu erkennen, daß man einem Mann von außerordentlicher Bedeutung gegenüberstand. Als ich nach etwa 20 Monaten den Grafen verließ, war mir zumute, als sei ich der glücklichste Mensch der Welt.“

Und in einem Briefe, den Vertov Ben nach den Herbstübungen des 16. Armeekorps an seine Mutter schrieb, heißt es:

„Das hiesige Militärleben ist nirgends in der Welt zu finden, so reell, so schön! Das Militärleben ist ja so wie es ist, aber hier bedeutend mehr. Die Tage, die ich hier verbringe, kommen mir wie ein Traum, wie ein schöner Traum vor. Der Gedanke, daß dieser Traum einmal aufhören muß, macht mich sehr traurig.“

Am Schlusse dieses Buches urteilt der türkische Generalstabsoffizier über seinen Lehrmeister in folgenden Worten:

„Nur war unter Graf Haefeler die beste praktische Militärschule der Welt und das 16. Armeekorps im besten Sinne des Wortes das kriegsgeschulteste von allen Korps. Denn der Graf war von dem eigenen goldenen Ausspruch: Die Friedensarbeit ist die Grundlage aller Kriegserfolge“ mehr durchdrungen, als sonst jemand, und nur so war es auch möglich, daß er sich einen Ruf erwerben konnte, der weit über die Grenzen des deutschen Vaterlandes hinausgetragen ist. Es hat wohl einst einen Saldern, einen Anhalt, einen Herzog Karl von Mecklenburg und ähnliche Gestalten gegeben, die ohne Kriegsruf doch berühmt in der Armee waren und unvergessen sein werden, aber ihr Ruf war daheim doch bei weitem kein so allgemeiner wie derjenige Haefelers, und in der Fremde hat man sie wohl gar nicht gekannt. Wir wünschen aufrichtig, daß die Aera des Grafen Haefeler mit ihren vorzüglichen Grundrissen im 16. Armeekorps weiter erhalten bleibe und daß dieses dadurch den bisherigen ehrenvollen Namen „Musterkorps“ beibehalten möge, stets eingeprägt des bekannten Wortes Pestalozzi: „Was einer nicht übt, das verlernt er.“ Jedenfalls verdient Graf Haefeler, der ebenso der Mann der Praxis, als der stillen und unermüdeten Arbeit am Schreibtisch war, von der gegenwärtigen Generation zum Vorbilde genommen zu werden. Zu bedauern bleibt, daß dem großen Soldaten mit der hohen hageren Gestalt, dem barocken Volksgesicht, dem scharfen Feldherrnauge und der energischen Abstraktion nicht vergönnt gewesen ist, sich in einem Kriege als Heerführer auszuzeichnen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird er nicht mehr dazu kommen. Sein Name wird aber in der militärischen Welt dennoch unvergessen bleiben und stets als die verkörperte militärische Tugend in Ehren hochgehalten werden. Es war überhaupt ein seltenes Glück, daß ein Mann wie Haefeler mit seiner außergewöhnlichen Willenskraft, mit der inneren Festigkeit seines Wesens es im Frieden so weit zu bringen vermochte. Denn starke Charaktere pflegen sich in einer Weise zu äußern, welche dem Fortkommen in Friedenszeiten eher hinderlich als förderlich ist. Andererseits gereicht der obersten deutschen Heeresleitung zur großen Ehre, daß sie es möglich macht, solche Charaktere dennoch geüben und für das Wohl des Vaterlandes bis zur wirksamsten Friedensfähigkeit gelangen zu lassen. Ein Vorbild für alle Staaten!“

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 7. Dezbr. (WTB. Amtlich.) Vom westlichen Kriegsschauplatz und dem östlich der masurenischen

Seenplatte liegen keine besonderen Nachrichten vor.

In Nordpolen haben wir in langem Ringen um Lodz durch das Zurückwerfen der nördlich, westlich und südwestlich dieser Stadt stehenden starken russischen Kräfte einen durchgreifenden Erfolg errungen. Lodz ist in unserem Besitz. Die Ergebnisse der Schlacht lassen sich bei der Ausdehnung des Kampfesfeldes noch nicht übersehen. Die russischen Verluste sind zweifellos sehr groß.

Versuche der Russen aus Südpolen, ihrer bedrängten Armee in Nordpolen zu Hilfe zu kommen, wurden durch das Eingreifen österreichisch-ungarischer und deutscher Kräfte in der Gegend südwestlich Piotrkow vereitelt.

Oberste Heeresleitung.

Kämpfe der Österreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 7. Dezbr. (WTB. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 7. Dezember, mittags. Das Ringen um die Entscheidung auf dem russischen Kriegsschauplatz dauert an. Österreichisch-ungarische und deutsche Truppen wiesen im Angriff im Raume südwestlich Piotrkow die über Noworadomsk nordwärts vordringenden russischen Kräfte zurück, indessen deutsche Truppen den Feind zum Weichen zwangen.

In Westgalizien sind gleichfalls schwere Kämpfe im Gange. Ihr Ergebnis steht noch aus. In diesem Raume nahmen unsere und die deutschen Truppen gestern neuerdings 1500 Russen gefangen.

In den Karpathen wird weiter gekämpft. An manchen Stellen hat der Feind starke Kräfte wieder hinter den Gebirgskamm zurückgezogen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefler, Generalmajor.

Wien, 7. Dezbr. (WTB. Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Die mit der Einnahme Belgrads bedingten Operationen erfordern nunmehr eine Umgruppierung unserer Kräfte, deren Details sich naturgemäß der allgemeinen Verlautbarung entziehen.

Die Schweiz bleibt neutral.

Berlin, 7. Dezember. (WTB.) Heute vormittag um 10 Uhr begann die neue Amtsperiode der eidgenössischen Räte. Im Nationalrat hielt Alterspräsident Fazy aus Genf die Eröffnungsrede. Unter Hinweis auf die außergewöhnlich ersten Umstände richtete er an die eidgenössische Regierung Worte des Dankes wegen der durch die Lage getroffenen Maßnahmen. Zu einer allgemeinen Betrachtung über die Grundsätze der Neutralität übergehend, führte Fazy das Wort Bluntschli an: Neutralität bedeute nicht Gleichgültigkeit. Von der Schweizer Armee geschützt, sei die schweizerische Grenze bisher respektiert worden. Das Schweizer Volk sei trotz der auseinandergehenden Sympathien einig und entschlossen, zur Wahrung der Neutralität alle Opfer zu bringen.

Aus dem türkischen Hauptquartier.

Konstantinopel, 7. Dezember. (WTB.) Das Große Hauptquartier teilt mit: In der Gegend von Ajara haben neue, für uns erfolgreiche Kämpfe stattgefunden, in denen wir den Russen, welche Dumdumgeschosse gegen uns benutzten, eine Kanone sowie eine Menge von Bomben, Waffen und Munition abgenommen haben. Russische Angriffe östlich des Bankees an der türkischen Grenze waren ohne Erfolg. Gegen haben unsere von Ravander vordringenden Truppen Sacutshlage, 70 Kilometer jenseits der Grenze, befehligt, einen wichtigen Stützpunkt der Russen in der Provinz Aserbeidschan.

Verschiedene Nachrichten.

Berlin, 8. Dezbr. Der deutschfeindliche Korrespondent des Corriere della Sera stellt noch vor Bekanntwerden der Nachricht von der Einnahme von Lodz die unbestrittene gewaltige Ueberlegenheit der deutschen Artillerie fest.

Berlin, 8. Dezbr. Die französische militärische Presse schreibt laut Berliner Lokal-Anzeiger den Hauptanteil an dem Lodzer Erfolg, dessen Tragweite abzuwarten bleibe, der Vortrefflichkeit der deutschen Verkehrsmittel zu. Der „deutsche Bahnschaffner“ habe, so scheint es, den deutschen Schulmeister 70er Augenblicks abgelöst.

Berlin, 8. Dezbr. Vor Przemysl lockert sich nach vorliegenden übereinstimmenden Blättermeldungen die russische Angriffslinie, weil die dort beteiligten Truppen nach dem nördlichen Kriegsschauplatz abgeschoben werden.

Berlin, 8. Dezbr. Der König von Italien empfing gestern den türkischen Botschafter, der ihm, wie der Berliner Lokal-Anzeiger meldet, versicherte, daß Italien vom Heiligen Krieg ausgeschlossen und die Einwohner Lybiens von der Türkei als italienische Untertanen betrachtet würden.

Berlin, 8. Dezbr. Nach Meldungen Londoner Blätter soll Ostende in Flammen stehen. Es sei unbekannt, ob das Feuer eine Folge der Beschließung sei, oder ob die Stadt von den Deutschen selbst in Brand gesteckt wurde.

Berlin, 8. Dezbr. Im Vordergrund aller Besprechungen steht die Riesenschlacht in Polen. Die Tägliche Rundschau schreibt: Hindenburg und seine Truppen haben einen großen glänzenden Sieg errungen, der sich würdig den kriegerischen Großtaten der Geschichte anreicht und wird im Feldzuge gegen Rußland von entscheidender Bedeutung sein.

Berlin, 8. Dezbr. Ueber die Beschließung von Lodz übermittelt das Petersburger Nachrichtenbureau verschiedenen Blättern noch folgendes: Viele Häuser in den vornehmsten Stadtteilen wurden zerstört. Der oberste Teil des Saxonahotel fiel im Schrapnellfeuer zusammen. Eine Granate traf einen großen Gasbehälter, welcher explodierte. Dadurch wurde die ganze Stadt für einen Augenblick taghell erleuchtet. Nachher waren die Straßen in Finsternis gehüllt. Es herrscht Mangel an Lebensmitteln, besonders an Milch.

Berlin, 8. Dezbr. Der Petersburger Korrespondent der Politiken meldet laut Leipziger Tageblatt: Die russische Armee ist auf der ganzen Westfront zur Defensive übergegangen. Die Linie Warschau—Zwangoz ist die natürliche Verteidigungsstellung Westrußlands.

Leipzig, 7. Dezbr. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Weinhändlers Schnurr in Rastatt (Baden), der von dem Landgericht Karlsruhe am 8. Oktober zu einer Gefängnisstrafe von 10 Monaten verurteilt worden war, weil er vertragswidrig und vorsätzlich während der Mobilmachung die den Bahnhof Oedigheim passierenden Truppen mit verdorbenem Fleisch und verdorbener Kraftbrühe versorgte.

Wien, 7. Dezember. (WTB.) Die Abendblätter begrüßen die Eroberung von Lodz, welche die ruhige Zuversicht in den endgültigen Ausgang des gerechten Kampfes bekräftigt. Die „Neue Freie Presse“ sagt, dieser glänzende Erfolg der deutschen Truppen werde in Rußland, Frankreich und England einen nachhaltigen Eindruck machen. Der Plan, nach Deutschland durchzubrechen, sei nach dem Verluste von Lodz an die Deutschen wieder einmal unausführbar geworden. Das „Neue Wiener Tageblatt“ sagt: Mit Lodz ist der wichtigste Zentralpunkt von Westpolen gefallen und dadurch im Raume der russischen Kampffront ein bedeutender Erfolg errungen. Das „Extrablatt“ schreibt: Wir beglückwünschen unseren treuen Bundesgenossen zu den Waffentaten und freuen uns des großen Erfolges.

Amsterdam, 7. Dezbr. (WTB. Nichtamtlich.) Die Blätter melden aus Bissingen: Gestern explodierte am Baderstrand eine angeschwemmte Seemine. Eine große Menge Fenstersteine sind zertrümmert. Zwei andere Minen, die angepölpelt wurden, werden militärisch bewacht.

Amsterdam, 7. Dezbr. (WTB. Nichtamtlich.) Die Postdampfer des Rotterdamschen Lloyd werden vom Januar an auf der Ausreise und Heimreise Neapel anlaufen.

Amsterdam, 7. Dezbr. (WTB. Nichtamtlich.) Nieuws van den Daag berichtet aus Groningen: Am Samstag sind

Herzensstürme.

Roman von M. Dellmuth.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(10)

„Georg!“ unterbrach ihn Lili vorwurfsvoll. „Ja,“ fuhr er fort, „fast wollte es scheinen. Kein Spaziergang mit Dir, auf den ich mich so freute — kein süßes Geplauder, wie früher! Nein, Du warst so in Anspruch genommen, daß Du Deinen treuen Kameraden kaum noch beachtetest. Nun gar heute! Ein Fremder Dein ständiger Kammerdiener! Und als ich dann spielte — Dir mein Hosen, mein Schenkelband enthüllte, da kamst Du nicht zu mir, wie einst, um mich durch ein liebes Wort zu beglücken — Du drehstest mir den Rücken, und ich sah Dich nicht mehr wieder. Wusste ich da nicht wieder zweifeln?“

„Du an mir zweifeln?“ unterbrach Lili ihn abermals. „Und ich war so unglücklich, ich glaubte ja, neben der schönen, großen Wally sahst Du gar nicht die dumme, kleine Lili.“

„Klein Putzchen! Du müßtest doch Deinen Georg besser kennen! Doch als Du gar nicht wiederkehrtest und ich hörte, das Unwohlsein Deines Vaters sei unbedenklich, da kam mir auf einmal der Gedanke, es könne sein, wie Du es eben ausdrückst, und darum kam ich und hatte nun auch das Glück, Dich hier allein zu treffen — endlich einmal! — Lili, meine Lili! — Ja, darf ich Dich so nennen? Willst Du zu mir stehen, wenn sie sich vielleicht alle hier von mir wenden? Lili, willst Du mein sein für immer?“ Er hatte leise, wie in tiefer Bewegung zu ihr gesprochen, und Lili schmiegte sich fest an ihn.

„Ja, ich will, Georg!“ sagte sie fast feierlich. „Ich will mit Dir teilen, was Dir die Zukunft bringt — ob Glück und Ruhm oder Leid und Enttäuschung, immer werde ich neben Dir und an Deiner Seite mein höchstes Glück finden.“ „Doch, Georg,“ kam es jetzt zögernd über ihre Lippen, „wirfst Du mich auch immer lieben? Werde ich Dir auch genügen, wenn Du ein gefeierter Künstler sein wirst? Ach, schon heute —“

Er presste sie stürmisch an sich. „Ja — schon heute war mein kleines Lieb eifersüchtig, ich weiß! Nein, Lili, so wie ich Dich liebe, so wie Du mit meinem ganzen Denken

und Empfinden verwaachsen bist, so — so kann der Mensch nur einmal lieben!“

Er hob ihr Köpfchen empor und drückte einen heißen Kuß auf ihre Lippen. „Lili, meine, meine Lili!“

Sie schaute wie in selbigem Entzücken zu ihm auf.

„Georg,“ flüsterte sie dann in leidenschaftlicher Zärtlichkeit, „Georg, ich hätte es nicht ertragen, wenn diesen Plag an Deinem Herzen eine andere eingenommen, ich wäre gestorben! — Ach, wie war ich vorher so unglücklich und nun — und nun?“

„Ich kann's nicht fassen!“

Und dann erzählte sie in abgebrochenen Sätzen, wie sein herrliches Spiel sie entzückt, wie sie ihm ihre Apfelblüten habe bringen wollen und dann gesehen, wie Wally Stendell ihm schon die Rosen angestekt und da — Sie stockte.

„Und dann,“ ergänzte Georg lächelnd, „dann ließt Du davon, und wo ist nun mein Strauß?“

Fester schmiegte sich Lili an ihn und hauchte leise: „Ich fühle mich tief beschämt. Fortgeworfen habe ich ihn! Aber hier — hier —“ sie nestelte die Blüten aus ihrem Haar, „nimm diese, wenn sie auch welk sind, nimm sie zum Andenken an diese Stunde, und dann vergiß! — Ich werde nie — nie mehr an Dir zweifeln, jetzt weiß ich ja, daß Du nur mich — mich allein liebst.“ Beide Arme um seinen Hals schlingend, zog sie ihn zu sich nieder und schmiegte ihre weiche Wange an die seine.

„Du, meine zarte Apfelblüte!“ flüsterte Georg. „Könnte ich Dich doch vor jedem rauhen Hauch bewahren!“

Sie hatten in ihrem seligen Waische gar nicht beachtet, daß die Dämmerung tiefer herabgesunken, hatten vergessen, daß man sie in dem Festesjubiläum da draußen vielleicht vernimmt. Wieviel wußten sie sich zu erzählen, immer wieder zu versichern, wie sehr sie sich liebten! — Dann sprachen sie von der Zukunft; noch wollten sie ihr süßes Glück für sich allein behalten. Nun würde Lili es schon einrichten wissen, daß sie ihre schönen Spaziergänge wieder aufnehmen könnten — o, ganz wie früher, und dann müßte er, wie einst, nur ihr allein etwas vorspielen! — Er versprach alles, doch dabei flog ein Schatten über seine Züge. Sein Vater! — Wenn er ihm nun endlich sagen müßte, wie er ihn hintergangen! Er würde es ihm nie vergeben! Auch heute habe er ihn nicht mehr angesehen, seit er gespielt.

Doch jetzt möge kommen, was da wolle, wisse er doch, daß seine Lili zu ihm halten werde! — „Aber Dein Vater?“

fragte er auf einmal fast erschrocken, „und Onkel Rittmeister? Glaubst Du, daß sie unser Bündnis freudig segnen werden?“

Lili lachte sorglos auf. „Der Papa? o, der ist gut und Onkel? Nun, der tut, was ich will. Sieh,“ setzte sie zuversichtlich hinzu, „sie haben uns ja so lieb, da werden sie doch unsern Glück nicht im Wege stehen?“

Georg teilte zwar ihre Zuversicht nicht so ganz, doch er schwieg; warum sich diese erste selige Stunde durch Zweifel trüben! Wollen wir uns dort noch einmal zeigen? fragte er endlich, indem er mit der Hand nach dem Schloß deutete. „Wenn Du es meinst, so laß uns gehen. Besser ist es vielleicht auch; denn ich hatte es fest versprochen.“

„Lili.“ Und dann schritten sie beide hinab, den dunklen Parkweg entlang. Er trug die kleine Gestalt an seiner Seite mehr, als daß er sie führte, dabei flüsterte er ihr leise Liebesworte zu und in ihrem Herzen war eine strahlende Helle und eine Seligkeit, daß sie die Empfindung hatte, als führe er sie durch in den Himmel —

Das Unwohlsein des Herrn von Krones erwies sich doch als nicht so leicht, wie der Arzt es anfänglich geglaubt. In der Nacht hatte sich Fieber eingestellt und die Schwäche des alten Herrn bedenklich zugenommen. An ein Betreten des Krankenzimmers war unter diesen Umständen vorderhand nicht zu denken, wenn auch der Arzt von einer direkten Gefahr nichts wissen wollte, so erregte diese andauernde Schwäche doch lebhaft das Bedauern bei den Seinen, zu denen sich natürlich auch der Freiherr zählte. Täglich wanderte er, meistens von seiner Gattin begleitet, den Weg hinauf, der zu dem pränummerierten Hause führte; um sich nach dem Ergehen seines Freundes zu erkundigen und dann mehrere Stunden an seinem Bett zu verweilen.

Der Kranke selbst war in sehr niedergedrückter Stimmung. Er sprach häufig vom Sterben und daß dann sein Leiden ganz verwaist dastünde.

Fortsetzung folgt.

18 internierte Engländer, die zur Ambulanz und zum Musik-
korps gehörten, nach England zurückgeführt.

Saaq, 7. Dezbr. (WZ.) (Nichtamtlich.) Wird gemeldet:
Anfang des Sturmes in der letzten Nacht an der Küste von
Walcheren sind an verschiedenen Orten Seelands und an der
Küste Terhendens Minen angezündet worden. Der Sachschaden
ist gering. Einige treibende Minen wurden durch das Kriegs-
schiff „Nordbrabant“ zur Explosion gebracht. Heute früh
wurde am Noorderstrand bei Soet van Holland eine Mine
angeschwenkt, die militärisch bewacht wird.

Genua, 7. Dezbr. (WZ.) (Nichtamtlich.) Heute
mittag ist der amerikanische Dampfer Jafen, der in Amerika
gesammelte Weihnachtsgeschenke für deutsche und österreichisch-
ungarische Kinder bringt, hier eingetroffen.

Paris, 6. Dezbr. (WZ.) (Nichtamtlich.) Einer amt-
lichen Nachricht zufolge waren die Flieger, welche über Frei-
burg Bomben abwarfen, Franzosen.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, den 8. Dezember 1914.

— **Allgemeine Ortskrankenkasse.** Gestern nach-
mittag fand in der Oranienbräueri in Dillenburg eine Aus-
schußsitzung der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Distrikt
statt, zu der die Ausschußmitglieder fast vollständig erschienen
waren. Die Tagesordnung wurde wie folgt erledigt: Als
stellvertretender Vorsitzender des Ausschusses wurde Herr Louis
Trott-Paiger gewählt. Der Antrag, das Versicherungsamt
um Wiedereinführung der Familienhilfe zu ersuchen,
wurde einstimmig angenommen, ebenso der Antrag auf Vor-
nahme der Wahlen zum Vorstand. Den zur Fahne einbe-
rufenen Angestellten der Ortskrankenkasse soll nach einem
Beschluss, der gegen eine geringe Minderheit angenommen
wurde, das Gehalt weitergekehrt werden. Die Anträge über
die Festsetzung des Voranschlags für das Jahr 1915 und
die Wahl eines Rechnungsausschusses zur Prüfung der Rech-
nung von 1914 wurden einer neungliedrigen Kommission
überwiesen. Zum Schluss erläuterte der Vorsitzende noch
kurz die heute bereits bestehenden Möglichkeiten sozialer Für-
sorge für die Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern, die ja
wohl auch im Reichstage noch eine eingehende Erörterung
erfahren werden.

— **Pakete an die Eisenbahner.** Der Chef des
Feldpostamtes gibt über die Paketbeförderung für An-
gehörige der Eisenbahnformationen und der diesen zuge-
hörigen Kolonnen der Eisenbahnverwaltungen bekannt: Alle
für Angehörige der genannten Formationen bestimmten Pakete
sind für den westlichen Kriegsschauplatz an das
Paketdepot Koblenz, für den östlichen Kriegsschauplatz
an das Paketdepot Breslau zu richten. Die Pakete müssen
neben der genauen Adresse des Empfängers und der Kom-
pagnie, Kolonne usw. die Angabe der Dienststelle (Militär-
Eisenbahndirektion, Vinientkommandantur Feldpostamt, Ost),
der die Kompagnie etc. zugeteilt ist, sowie die Aufschrift des
zuständigen Paketdepots enthalten.

— **Billigere Preise für die Begleiter ge-
nervter Krieger.** Auf eine Bitte des Zentralausschusses
der Deutschen Rote Kreuzvereine um Gewährung von Fahr-
preismäßigungen für die Begleiter von kriegenden Kriegern
nach Kurorten hat der preussische Eisenbahnminister eine er-
hebliche Fahrgünstigung gewährt. Der Minister hat außer-
dem den staatsbahnbesitzenden deutschen Regierungen anheim-
gestellt, zur Erzielung eines einheitlichen Vorgehens eine
gleiche Anordnung auch für den Bereich der dortigen Staats-
bahnen zu treffen. Außerdem wurden die Eisenbahnkommissare
beauftragt, den ihrer Aufsicht unterstellten Privatbahnen die
Gewährung der gleichen Vergünstigung nahezu legen.

— **Beförderung russischer landwirtschaft-
licher Arbeiter.** Ueber den Verbleib der in landwirt-
schaftlichen Betrieben beschäftigten russischen Arbeiter nach
Beendigung der Herbstperiode sind von den zuständigen Ver-
waltungsbehörden mit Rücksicht auf den Kriegszustand be-
sondere Anordnungen getroffen. Zu ihrer Durchführung
wird für den Bereich der Eisenbahnverwaltung folgendes an-
geordnet: 1.) An männliche russische Arbeiter im Alter
von 17 bis 45 Jahren dürfen Fahrkarten nicht ausge-
geben werden. 2.) An männliche russische Arbeiter
unter 17 und über 45 Jahren sowie an alle weib-
lichen russischen Arbeiter dürfen Fahrkarten nur verabsolgt
werden: a) nach einer Station eines neutralen Staates
und nur b) bei Vorzeigung eines von der konsularischen
oder konsularischen Vertretung dieses neutralen Staates visierten
Passes. Nach der Lösung der Fahrkarte wird der Pass von der Orts-
polizeibehörde noch mit dem Vermerk versehen: „Ausreise
nach ist genehmigt. Die Ortspolizei-
behörde (Stempel und Unterschrift).“ 3.) An männliche
russische Arbeiter dürfen Fahrkarten nach deutschen Stationen an die unter 1
und 2 bezeichneten russischen Arbeiter und Arbeiterinnen nur
ausgegeben werden, wenn a) die Genehmigung des zuständigen
Landrats zum Austritt einer neuen Arbeitsstelle erteilt ist,
b) wenn zur Behebung eines landwirtschaftlichen Notstandes
oder zur Durchführung größerer Meliorationsunternehmungen
durch eine Behörde oder mit behördlicher Genehmigung bis
bahin arbeitslose russische Arbeiter in bestimmte unter Ar-
beitsmangel leidende Gebiete geleitet werden.

* **Frankfurt a. M., 7. Dezbr. (Großer Ein-
bruch.)** Bei einem Wohnungseinbruch in der Gassenstraße
fielen den Dieben außer barem Gelde große Mengen von
Wertsachen, Kleidungsstücken, Schuhen und Weinen in die
Hände. Die Einbrecher gingen mit solcher Kühnheit an ihr
Werk, daß sie einen schweren Schreibtisch von einem Parterre-
raum eine Treppe tief in den Keller trugen, hier ihn erbrachen
und dann mit den im Tisch aufgefundenen Schlüsseln in
der Wohnung die einzelnen Behälter ausräumten. Es handelt
sich den polizeilichen Ermittlungen zufolge um eine inter-
nationale Diebesbande, die hier und in zahlreichen anderen
Städten Diebstähle gleicher Art ausgeführt hat.

* **Frankfurt a. M., 7. Dezbr.** Nachdem erst am
Samstag zwei Buben aus Varmen ihren Eltern durchge-
brannt waren, um sich den „Kriegsschauplatz bei Frankfurt“
anzusehen, wurden heute abermals zwei Jungen aus Bremen
auf dem Hauptbahnhof angehalten, die das gleiche Ziel im
Auge hatten. Die beiden Hansbrüder, die die väterliche
Kasse um 200 Mark erleichtert hatten, wurden in Schutzhaft
genommen.

Aus dem Reich.

**Neue Spende des Vereins Deutscher Lokomotiv-
führer.** Der Verein Deutscher Lokomotivführer, der der
Kaiserin schon vor einiger Zeit einen Betrag von 120 000 M.
für die Verwundetenfürsorge und die Linderung der Not
in den durch den Krieg besonders heimgesuchten Landes-
teilen in Ost und West zur Verfügung stellte, hat dieser
Spende eine weitere Gabe von 50 000 M. folgen lassen,
die, dem Wunsche des Vereins entsprechend, von der
Kaiserin für Liebesgaben an die Truppen in Ost und
West sowie an die Marine bestimmt worden ist. Die
Größe dieser Spenden ist ein Beweis für die patriotische
Opferwilligkeit des Vereins, wie er schon nicht gedacht
werden kann.

Gott strafe England! Der „Hannoversche Anzeiger“
erhält von einem Leutnant der Landwehr folgende Zu-
schrift aus dem Felde:

„Als guter Hannoveraner sende Ihnen von Frankreichs Boden
herzlichste treu-deutsche Grüße und bitte, befolgenden Zeilen ein
beholdenes Plätzchen einzuräumen:

„Gott strafe England!“ „Er strafe es!“
Das ist der neue Gruß unserer Truppen. Von irgend jemand
angeregt, pflanzt er sich fort. Wer ihn zum erstenmal hört, staunt,
begreift, und weiter macht er die Runde. Überall, wo bei uns
ein Offizier oder Mann ein Zimmer betritt, sagt er nicht „Guten
Tag“ oder gar beim Fortgehen „Adieu“, sondern „Gott strafe
England!“ und der Gegengruß: „Er strafe es!“ Ob, das tut
wohl für deutsche Ohren, und selten ist soviel über den üblichen
Gruß nachgedacht worden, wie jetzt. „Er strafe es!“ Jawohl, das
wollen wir, und darum sind wir Deutsche hinausgezogen, haben
unser Heim und unsere Familie verlassen, um zu strafen alle, die
uns den Frieden rauben.

Und ihr Lieben in der Heimat, ihr Männer, die ihr zurück-
bleibt, haltet's euch vor Augen: Unser Wahlspruch ist's sowie der
euerige: „Gott strafe England!“ Und wenn ihr vielleicht am Stam-
misch sitzt, denkt daran: Sagt nicht „Prost“, wenn ihr trinkt, nein,
macht's wie wir, sagt: „Gott strafe England!“ und antwortet: „Er
strafe es!“

Herzerquickend ist es, wenn morgens der Kompagnieführer
seine Kompagnie begrüßt. Anstatt einen guten Morgen zu wün-
schen, denn jeder Morgen am Felde ist uns ein — guter —
Morgen; das brauchen wir einander nicht zu wünschen. Aber
eigern schallt es über den Marktplatz von B.: „Stillegelanden.
Gott strafe England!“ und aus 300 Kehlen klingt's uns entgegen:
„Er strafe es!“

Vielleicht bürgert sich auch in unserem lieben Hannover für die
Zeit des Feldzuges der Gruß ein, und vielleicht greifen auch andere
Zeichnungen, andere deutsche Gänge die Anregung auf. Und damit
Gott befohlen. „Er strafe es!“

Feuersbrunst in Mittenwald. Durch eine große
Feuersbrunst wurden in dem an der Isar gelegenen und
durch seinen Geigenbau berühmten Marktflecken 26 Häuser
eingesichert. Der Schaden ist sehr groß. Menschenverluste
sind nicht zu beklagen. Die Abgebrannten, die wenig
versichert sind, foruzu arbeitslos nur das nackte Leben
retten.

Aus aller Welt.

Die deutsche Sprache in der Türkei. Die Zeitung
„Sabah“ in Konstantinopel stellt fest, daß die türkische
Sprache den Einfluß der französischen Sprache erfahren
habe, von der zahlreiche Worte im Türkischen gebraucht
wurden, und teilt mit, daß man sich entschlossen habe, in
Zukunft da für das Deutsche zu gebrauchen,
so an Stelle der französischen Worte die Worte „Herr,
Frau, Fräulein, Freiherr, Graf, Ritter, Fürst, Großfürst,
Erzherzog“ und andere, für die sich im allgemeinen ein
Bedürfnis fühlbar machen werde. Man empfindet es in
der Türkei als nötig, die deutsche Sprache zu verbreiten.
Ihr Unterricht, der schon obligatorisch in den türkischen
Hörsen in Stambul eingeführt sei, und die als Lehrfach
in der französischen Schule von Sajot-Benoit ein-
geführt sei, werde auch in den anderen türkischen Schulen
eingeführt werden, wo bisher nur das Französische ge-
lehrt wurde.

Vom österreichischen Roten Kreuz. Die Gesellschaft
vom Roten Kreuz in Wien hat mit Zustimmung des
Kriegsministeriums beschlossen, ein eigenes Komitee einzu-
setzen mit der Aufgabe, die einzelnen in den verschiedenen
Ländern der Monarchie befindlichen Kriegsgefan-
genen-Lager zu besuchen, etwaige Mißstände zur
Kenntnis der Militärbehörden zu bringen, damit sie ab-
gestellt werden, und das Los der Gefangenen durch Ver-
teilung von Liebesgaben zu erleichtern. Dem Komitee
hat sich eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten zur
Verfügung gestellt. — Auf einen ähnlichen hochherzigen
Entschluß dürfte man bei den Dreiverbandsstaaten ver-
gebens zu warten haben.

Mißhandlung deutscher Gefangenen in Tunis. Die
„Neue Zürcher Zeitung“ bringt eine Meldung eines
römischen Blattes aus Tunis, nach welcher dort deutsche
Gefangene, darunter sechs Offiziere und Schwerverwundete,
eingetroffen sind. Die Dächer waren mit Menschen dicht
besetzt. Die erwartete Wirkung bei den Eingeborenen blieb
aber vollständig aus. Die Araber zeigten angesichts des
traurigen Juges der von der Gefangenschaft geschwächten
und elend aussehenden Deutschen Würde und Ernst, wäh-
rend vornehm französische Damen die Deutschen mit Zu-
rufen wie „Boches“ und „Bandits“ beschimpften. Von den
begleitenden Truppen wurden die Deutschen vielfach miß-
handelt.

Dampferzusammenstoß. Eine Monatsmeldung aus
Deal besagt, daß der holländische Dampfer „Niobe“, der
in die Downs eingelaufen sei, in der Nacht während eines
Sturmes von dem holländischen Dampfer „Batjan“, auf
der Fahrt von Batavia nach London, gerammt wurde.
Das Vorderende der „Niobe“ sei voll Wasser. Die „Batjan“
sei bei Deal auf den Strand gelaufen und habe zwei
Leeds. Das Schiff sei voll Wasser.

Englische Briefe von der Front. Die „Times“ ver-
öffentlicht Briefe von Offizieren an der Front. Ein Bri-
gadegeneral schreibt: „Die Offiziersfrage bereitet mir
Schwierigkeiten, aber so geht's der ganzen Armee, denn
wir hatten schwere Verluste an Offizieren, und es ist un-
möglich, in ein paar Monaten gute Offiziere auszubilden.“
Der selbe Offizier schreibt: „An einer Stelle der Front
pflegen die Deutschen wie beim Scheibenschießen englische
Treffer und Fehlschüsse herüberzusignalisieren. In zwei
Fällen sah man Deutsche fallen, wenn Treffer signalisiert
wurden.“

Granate auf der Eischolle. Die Reise einer
Granate fand vor kurzem in Dirschau ihr Ende. Das Ge-
schloß war auf einer Eischolle vom Kriegsschauplatz in
Polen die Weichsel hinabgeschwommen und landete nun
am Weichselufer. Durch Sprengen wurde das Geschloß
unschädlich gemacht.

Die russischen Gefangenen. Der Graudenger „Ge-
sellige“ berichtet: „Das Lager für russische Gefangene auf
dem Trost, wo die Leute ihren Hauptaufenthalt auf
mehreren großen, besonders hergerichteten, im Kaiserhofen
nach Land zu verankerten Dampfern haben, erhält jetzt
wieder großen Zuzug nach den letzten Kämpfen in Russisch-
Polen. Die bisher auf dem Trost untergebracht gewesenen

Gefangenen — zeitweilig waren dort bis gegen 3000
untergebracht — setzten sich aus allen Truppengattungen
zusammen und waren zum Teil Polen, vielfach auch Be-
wohner der Ostseeprovinzen, darunter viele, die sich ganz gut
deutsch verständigen können. Unter dem neuen Zuzug be-
finden sich natürlich auch die verschiedensten Typen der russischen
Steppen- und Bergvölker. Im Gegensatz zu dem Gros der
früheren Gefangenen befinden sich jetzt nach zuverlässiger
Feststellung viele in ganz mangelhafter Ausrüstung als
auch in stark geschwächtem körperlichen Zustande, letzterer
teils durch erbärmliche Kost, teils durch gewaltige An-
strengungen hervorgerufen, besonders bei den am schwersten
mitgenommenen Fußtruppen. Auch gegen die Kälte soll
die Ausrüstung der meisten Einientruppen geradezu
miserabel sein, da man gedacht hat, mit den Deutschen
viel rascher fertig zu sein, und nun allmählich selbst unter
den einfachen Soldaten merkt, daß mit den Deutschen
überhaupt nicht fertig zu werden, sondern das Gegenteil
bereits im vollen Gange ist.“

Das Rote Kreuz in Rußland. „Corriere della Sera“
meldet aus Petersburg, daß für die im Kaukasus kämpfen-
den Truppen die Einrichtungen des Roten Kreuzes erst
geschaffen werden müssen; auch für das Rote Kreuz
auf den übrigen Kriegsschauplätzen seien keine Mittel mehr
vorhanden, so daß der Staat Leute zur Verfügung stellen
müsse. — Es muß allerdings böse aussehen mit dem
„Roten Kreuz“ in Rußland, wenn schon der deutsch-
feindliche „Corriere della Sera“ solche Mißstände fest-
stellen muß.

Aus dem Gerichtssaal.

Wieder ein Spionageprozeß. Vor dem 2. Stroßsenat des
Reichsgerichts wurde am Freitag der Spionageprozeß gegen den
17 Jahre alten Handlungsgehilfen Johann Witsche, den 17 Jahre
alten Handlungsgehilfen Paul Kreide, den 18 Jahre alten Haus-
diener Otto Kahle und den 19 jährigen Kaufmann Franz Fischer,
sämtlich aus Berlin, wegen verübten Verrats militärischer Ge-
heimnisse und anderer Straftaten verhandelt. Der Angeklagte
Kahle hatte bei der Firma Witter & Sohn in Berlin, wo er in
Stellung war, drei Pläne der deutschen Schiffe „Großer Kurfürst“
und „Magdeburg“ gestohlen. Der Angeklagte Fischer hatte mit
ihm den Versuch gemacht, diese nach der Anlage geheimzu-
haltenden Zeichnungen der französischen Regierung zur Kenntnis
zu bringen. Die beiden anderen Angeklagten Kreide und Witsche
sollen im November 1913 und später den Versuch gemacht haben,
sich durch Angestellte der Firma Witter & Sohn geheimzu-
haltende Schriften und Zeichnungen zu verschaffen, um diese einem
Unterhändler der französischen Regierung auszuliefern. Fischer
hatte es unterlassen, obwohl er von dem von Witsche und Kahle
geplanten Verbrechen Kenntnis hatte, hiervon der Behörde Mit-
teilung zu machen. Zu der Verhandlung waren fünf Zeugen er-
schienen. Die Öffentlichkeit war ausgeschlossen. Das Reichsgericht
verurteilte den Angeklagten Witsche wegen verübten Verrats
militärischer Geheimnisse zu zwei Jahren Gefängnis, Kahle wegen
Diebstahls zu einem Monat Gefängnis, Kreide wegen Unterlassung
der Anzeige des von Witsche geplanten Verbrechens zu drei Mo-
naten Gefängnis. Fischer wurde freigesprochen. Das Gericht
nahm an, daß es sich bei diesen Plänen nicht um geheimzuhaltende
Gegenstände handelte. Witsche wurde bestraft, weil er geglaubt
hatte, daß die Pläne geheimzuhaltende Gegenstände seien.

Geschichtskalender.

Dienstag, 8. Dezember. 1542. Maria Stuart, Königin
von Schottland, * in Linlithgow. — 1638. Johan Gundulic, berühmter
dalmatischer Dichter, † Ragusa. — 1815. Adolf von Menzel,
Maler, * Breslau. — 1841. J. H. Danneberg, Bildhauer, † Stutt-
gart. — 1857. Johann Albrecht, Herzog von Mecklenburg-Schwerin, *.
— 1869. Eröffnung des Vatikanischen Konzils (bis 20. 10. 1870).
— 1903. Herbert Spencer, englischer Philosoph, † London. —
1905. Die Pforte willigt in die mazedonische Finanzkontrolle durch
die 1878er Vertragsmächte. — 1907. Oskar II., König von
Schweden, † Stockholm.

Ich reite ins Feld zu den Jungen.

Rein Mutter, das halte der Teufel noch aus!
Ich kann es nicht länger ertragen.
Ich sattle den Braunen und reite hinaus,
Wuß draußen im Felde mich schlagen.
Gib her mir von Spichern das Kreuz und das Schwert,
Ich habe es ehrlich errungen!
Und dann aus dem Stall noch das letzte Pferd, —
Ich reite ins Feld zu den Jungen.

Der Älteste steht bei der Garde zu Fuß,
Der Zweite bei schweren Haubigen,
Der Dritte ist Reiter, der Vierte, der muß
Als Blaujagd die Küste uns schützen.
Der Jüngste, der schlägt als Freiwilliger drein,
Da muß ich der Sechste im Bunde sein.

Und, Mutter, wenn keiner dir wiederkehrt,
Dir bleibt doch die heimische Erde,
Die treu ich geliebt wie den häuslichen Herd,
Der wieder zum Schützer ich werde.
„ne Handvoll nehm“ ich und fühle sie noch,
Wenn zum blutigen Ringen wir traben. —
Und bleibe ich draußen, sie sollen mich doch
Mit deutscher Erde begraben.

(„Deutsche Tageszeitung.“)

Unfähig Schwere

erbuldeten unsere Krüppelanstalten mit ihren 600 Pflöglingen
durch Russeneinfälle. Beim ersten Einfall erschossen sie grund-
los 3 alte Krüppel. Dann 18 Tage voll Schrecken im Ge-
walt der Russen, die Anstalten völlig ausgeplündert, die
Krüppelscheunen mit voller Ernte niedergebrannt. Beim
2. Einfall, als Russen in Nähe, angestrichen flucht aller Krüppel.
6 Tage in Eisenbahnwagen unterwegs. Nirgendes Plaz.
Daher Rückkehr trotz Geschützdonner. — Krüppelanstalten
bienen Vaterland opferfreudig durch Refektorazarett mit 250
Betten, Verpflegung durchziehender Truppen und Verherbergung
für Tausende von Flüchtlingen. Wer lindert unsere Kriegs-
not und tröstet durch Weihnachtsgaben unsere elenden, er-
schreckten Krieger? Jed: Gabe — (entweder direkt oder
durch Kaiserl. Postfachamt Danzig Konto 2423) — wird
durch Vercht herzlich bedankt.

Braun,
Angerburg Ostpr., Krüppelanstalten Superintendent.

Weilburger Wetterdienst.

Voransichtliche Witterung für Mittwoch, den 9. Dezember.
Veränderlich und vorwiegend wolkig, einzelne Nieder-
schläge, Windstärke etwas nachlassend.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Spanische Bewunderung für deutsches Geistesleben.

Einem Berliner Universitätsprofessor ist ein Schreiben gegangen, das in Uebersetzung und unter Auslassung unwesentlicher Stellen folgendermaßen lautet:

Barcelona, den 21. November 1914.

Hochgeachteter Herr!

Da ich vor mehr als einem Jahr das Vergnügen hatte, der Vertreter Spaniens auf dem Berliner Kongress für Aesthetik zu sein, wende ich mich an Sie als den Präsidenten des „Ständigen Ausschusses für ästhetische Kongresse“, dem ich gleichfalls anzugehören die Ehre habe, um im Verein mit den Gelehrten, deren Unterschriften sich an die meiste anschließen, und die alle Professoren an der Universität von Barcelona sind, anlässlich der Lage, in der sich das große deutsche Volk befindet, die Bewunderung zu bezeugen, die wir für die Wissenschaft und die Kultur Ihres Landes empfinden, eine Bewunderung, die gewiss alle gebildeten, von Vorurteilen freien Spanier mit uns teilen.

Veranlassung zu dieser Rundgebung in den gegenwärtigen Verhältnissen gibt meinen Kollegen und mir der Wunsch, daß sie als Protest gegen die ungerechten Anschuldigungen dienen möge, die eine parteiische und von Leidenschaft verblendete Presse anlässlich dieses gewaltigen Krieges gegen das deutsche Volk erhebt, und gegen die Bezeichnung „Barbaren“, womit die gebildeten Männer der Erde belegt werden.

Wer die Liebe zu den Künsten und Wissenschaften kennt, in der jeder Deutsche erzogen wird, wer die unvergleichlichen Museen Deutschlands besucht hat, wer da weiß, daß es in Deutschland keine Alphabete gibt, daß Männer und Frauen selbst der bescheidensten Stände die Werke ihrer hervorragenden Dichter und die Werte ihrer unvergleichlichen Tonkünstler auswendig kennen, und, wer nun sieht, wie das ganze deutsche Kulturvolk sich erhebt, um das Vaterland mit seinem Blute zu verteidigen, ohne daß das Heer aus Soldaten oder Kolonialtruppen besteht, der ist dessen ganz sicher, daß, wenn die deutschen Truppen sich gezwungen gesehen haben, irgendein Kunstdenkmal zu zerstören, sie es jedenfalls nur getan haben, um das eigene Leben zu verteidigen. Ich zeichne, Herr Professor, hochachtungsvoll und ergebenst

Prof. Dr. Jose Jordan de Uries y Azara.

Angeschlossen sind die Unterschriften der auch in Deutschland bekannten Professoren: Eduardo Perez Gaudio, Martiniano Martinez, Cosme Pápal, Jose Amoros, Claudio Miralles de Imperial, J. J. Baro y Comas, Pedro Font y Puig.

Aus Groß-Berlin.

Der Lazarettzug der Kaiserin ist in der Eisenbahnhauptwerkstatt Tempelhof fertiggestellt, so daß er demnächst in Betrieb genommen werden kann. Er besteht aus 39 Wagen mit 80 Ärgen und enthält 24 Krankenwagen mit 288 Lagerstellen, je zwei Aerzte, Mannschaften, Worrats- und Küchenwagen, drei Heizkesselwagen, die über den ganzen Zug verteilt sind, je einen Verwaltung- und Apothekenwagen, Magazin- und Gepäckwagen. Auf die innere Einrichtung ist besondere Sorgfalt verwendet worden. Der Zug ist mit Fernspretleitung versehen, die Wagen sind kurz gekuppelt, um die beim Anziehen und Bremsen auftretenden Stöße auf ein möglichst geringes Maß zurückzuführen.

Zentralstelle für Auslandsdienst. Der Zentralstelle für Auslandsdienst (Berlin, Wilhelmstraße 62) gehen fortlaufend von den verschiedensten Stellen im Inlande Mitteilungen und Anregungen zu, die sämtlich zur Kenntnis genommen, gewissenhaft geprüft und entsprechend verwertet werden. Namentlich gelangt die Zentralstelle durch Vermittlung von Geschäftshäusern oder Verbänden in den Besitz einer Menge wertvollen Materials. Bei der Fülle von Zusendungen dieser Art ist es der Zentralstelle nicht möglich, im einzelnen jedem Einsender den Empfang zu bestätigen oder zu danken; sie nimmt indessen gerne die Gelegenheit wahr, auf diesem Wege für die ihr durch solche Artikel zuteil werdenden wertvollen Mitteilungen ihren Dank auszudrücken, deren sachgemäße Berücksichtigung sie sich nach wie vor angelegen sein läßt. (W. L. B.)

Keine Austunft über Kriegsgefangene durch das Auswärtige Amt. Unter den Stellen, die auf Grund der ihnen im Austauschverlehr zugehenden Kriegsgefangenenlisten über den Aufenthalt der in feindliche Gefangenschaft geratenen Angehörigen des deutschen Heeres Auskunft erteilen können, wird, so wird der „Nordd. Allg. Ztg.“ amtlich geschrieben, auch das Auswärtige Amt aufgeführt. Dies ist nicht zutreffend. Denn das Auswärtige Amt erhält zwar auf diplomatischem Wege die Listen der deutschen Kriegsgefangenen, gibt diese Listen aber unverzüglich an das in erster Linie zur Auskunftserteilung berufene Zentralnachweisedbureau des Kriegsministeriums weiter. Das Auswärtige Amt ist also seinerseits nicht in der Lage, Auskünfte über die deutschen Kriegsgefangenen zu erteilen. Ebenjowenig kann die amerikanische Botschaft in Berlin Anfragen über deutsche Kriegsgefangene beantworten. (W. L. B.)

Ueber eine Million Mark in Gold ist in den letzten vier Monaten bei der städtischen Sparkasse in Berlin eingezahlt und von dieser an die Reichsbank abgeführt worden. Das ist der beste Beweis, daß noch große Summen Goldes vorhanden sind und die Sammlungen fortgesetzt werden müssen.

Wieder ein Liebesgabenmörder verhaftet. Auf Veranlassung des Postdirektors des Postamts 68 in der Zimmerstraße zu Berlin wurde der 27-jährige Postbeamte Paul Gerlach wegen Unterschlagung von Liebesgaben verhaftet. Eine Durchsuchung seiner Wohnung förderte Zigarren, Zigaretten, Feuerzeuge und andere Spenden, die aus Feldpostsendungen stammten, zutage. Der Verhaftete ist in vollem Umfange geständig.

Vermishtes.

Auszeichnung des Generals von Woytsch. Wie die „Schlesische Zeitung“ berichtet, hat der General der Infanterie von Woytsch, der vom Kaiser anlässlich seiner Anwesenheit bei der ihm unterstellten Armeeabteilung zum Generalobersten ernannt wurde, dies dem Oberpräsidenten der Provinz Schlesien in einem Briefe mitgeteilt, in dem es heißt: „Ich weiß es und bin stolz darauf, daß ich diese erneute Auszeichnung lediglich der allernächsten Anerkennung der guten Leistungen meines braven Landwehrkorps zu verdanken habe, das treue Wacht hält an der Grenze unserer lieben Heimatprovinz Schlesien.“

Keine Patenschaftungen nach dem Feldheere im Dezember. Im Monat Dezember findet mit Rücksicht auf den Weihnachts- und Neujahrsvorkehr keine Patenschaftung nach dem Feldheere durch die Patenschaftsämter statt.

Sammlung der Pariser Museen. Der Pariser „Temps-meldep“: Die Pariser Museen bleiben vorläufig geschlossen, da die bereits ungenügende Zahl der Wächter infolge der bevorstehenden Einberufung neuer Altersklassen weiter vermindert wird. Vorläufigshalber wurde eine Anzahl Kunstwerke nach der Provinz geschickt und dort verborgen. Im Louvre ist kein Museumsbesuch mehr.

Leistung für Feldpostsendungen. Von dem vor zwei Monaten im Reichs-Postamt zusammengestellten Merkblatt für Feldpostsendungen, das bei sämtlichen Postanstalten ausliegt und das außerdem kostenfrei an das Publikum bei Nachfrage abgegeben wird, erscheint jetzt, wie wir hören, eine zweite neu bearbeitete Auflage. (W. L. B.)

Eine Liebesgabe der Offiziersstöchter. Aufruf an alle Töchter deutscher Offiziere von einer Offiziersstochter. Helft freundlich, einen Gedanken zur Tat werden zu lassen, der euch gewiss von Herzen kommen wird. Laßt uns gemeinsam eine Weihnachtsgabe dem Liebeswerk des Roten Kreuzes schenken! Jede Offiziersstochter im ganzen Deutschen Reich möge 50 Pfg. bis 1 M. spenden und unter dem Namen „Offiziersstöchterspende“ der nächsten Sammelstelle des Roten Kreuzes zuführen. Helft! Möge die Spende ein Segen sein! Frau Gräfin von Brandenstein-Geppelin.

Geldzahlung für das Rote Kreuz. Um dem Publikum die Einzahlung von Geldbeträgen an das Zentralkomitee vom Roten Kreuz zu erleichtern, sei darauf hingewiesen, daß für solche Einzahlungen eine Zahlkarte der Königlich Preussischen Seehandlung (Preussische Staatsbank) unter Postcheckkonto Berlin Nr. 100 benutzt werden kann. Auf dem Abchnitt der Zahlkarte muß jedoch die Zweckbestimmung der Geldsendung deutlich ersichtlich gemacht sein.

Für 15 Millionen Mark Wollschafen an unsere Truppen. Der auf besonderen Wunsch der Kaiserin und in Uebereinstimmung mit den Wünschen des Kriegsministeriums gebildete „Kriegsaussschuß für warme Unterkleidung“, Berlin-Reichstag, hat bisher, dank der opferwilligen Unterstützung weiter Kreise, bereits für 15 Millionen Mark Wollschafen an die Front führen können. Die Truppenteile haben diese Sendungen als die im Augenblick wertvollsten Gaben zur langersehnten Bervollständigung der persönlichen Ausrüstung des einzelnen mit dankbarer Freude begrüßt. Zahlreiche Zuschriften höherer Truppenführer bezeugen, wie hoch diese Fürsorge von den Empfängern eingeschätzt wird. Seit dem 1. Oktober gehen regelmäßig jeden Donnerstag zu den Armeen im Westen und Osten besondere Wollzüge ab, deren Inhalt an Strümpfen, Jaden, Hemden, Pulswärmern, Kopfschütern und Unterhosen häufig einen Wert von 2 Millionen Mark erreicht. Neuerdings ist die Beschaffung von Wolldecken für die in den Schützengraben kämpfenden Truppen von ganz besonderem Wert. Aber gerade diese Sendungen nehmen die Mittel des Kriegsaussschusses in außerordentlich hohem Grade in Anspruch, so daß die Gefahr einer Unterbrechung der Lieferungen gerade in dem Augenblicke besteht, wo der heranabende Winter eine solche Unterstützung besonders notwendig macht. Aus diesem Grunde richtet der Kriegsaussschuß E. V. Berlin-Reichstag an alle Kreise unseres Vaterlandes die herzlichste und dringende Bitte um baldige Zuwendung von Geldspenden, die das Bankhaus Wendelssohn u. Co., Berlin W., Jägerstraße 49/50, in Empfang nimmt.

Zwischen den Schützengraben. Der Kommandant eines württembergischen Regiments in Frankreich schreibt, dem „B. L.“ zufolge, unter dem 27. November in einem Privatbrief folgendes: „Heute früh warfen die Franzosen bei einer von meinen Kompagnien einen Zettel, in einen Stein gewickelt, in unseren Schützengraben, der folgenden Inhalt hatte: „Heute Feind, in einigen Tagen Freund im Kriege gegen England.“ Daraufhin warfen unsere Leute ein Schächtelchen Zigaretten hinüber. Diese Korrespondenz findet auf eine Entfernung von zwei bis drei Schritten statt. Heute wurde dort auch nicht geschossen. Es ist auch sehr schön, wie unsere Leute die Gefangenen behandeln. Sie geben ihnen gleich zu essen, zu trinken und zu rauchen usw.“

Gegen die Brotvergeudung durch Kinder. Der Brotverbrauch beim Frühstück der Kinder in der Schule hat nach den Beobachtungen der Beamten der Schulaufsicht schon immer Bedenken erregt. Die Kinder bringen zu viel mit und lassen dann einen großen Teil halberzehrt im Klassenzimmer zurück oder werfen es gar draußen fort. Der Krieg hat es jetzt zu einer ernsten vaterländischen Pflicht gemacht, Sparsamkeit im Verbrauch von Brot und Brotgetreide zu üben. Einzelne Schulaufsichtungen haben deshalb ihre Schulspektoren und Lehrenden darauf aufmerksam gemacht, wie dringlich es ist, durch Aufklärung der Eltern sowie Belehrung und Zucht bei den Schülern diesen Unfug mit aller Kraft entgegenzuwirken. Im Unterricht sollen auch bei den schriftlichen Arbeiten Gedanken verwendet werden, die einer solchen Aufklärung dienlich sind. Ferner kann im Rechnen den Kindern begreiflich gemacht werden, wieviel durch besonnene Ersparnis für den einzelnen Haushalt und die Volksernährung gewonnen werden kann. Es handelt sich in jedem einzelnen Bezirk um eine Ersparnis von mehreren hundert Zentnern im Monat. Die Schulspektoren und Schulleiter sind angewiesen worden, bei ihren Schulkonferenzen und Klassenbesuchen darauf zu achten, daß diesen Weisungen überall entsprochen wird.

Decken aus Stoffresten. Aus den Kreisen der Herrenkleiderfabrikanten wird der „Konfektionär“ um Aufnahme folgenden Aufrufs gebeten: „Laßt aus Euren Restabfällen warme Decken für unsere tapferen Krieger machen! Sie leiden unter der Unbill des Winters, und Ihr könnt ihnen mit geringer Mühe und wenig Kosten helfen! Alle Reste „ganzer Breite“, gleichviel welcher Länge, schneidet man an der Schnittfläche gerade und stept Schnittkante auf Schnittkante so viel Reste aneinander, bis man eine Decke von circa zwei Meter Länge hat. Diese kann man dann noch mit leichtem Fenchpuder unterfüttern. Zu jeder Decke gebe man zwei starke Sicherheitsnadeln. Die Geschäftsstellen des Roten Kreuzes und die Militärdepots nehmen fertige Decken entgegen. In Verbindung mit erfahrenen tann man auch Heimarbeiterinnen dadurch Verdienst zukommen lassen, und so zwei guten Zwecken dienen. Laßt diesen Ruf nicht ungehört verhallen! Der Dank der Tapferen ist Euer Lohn!“

Postrektor Grazer Ehren doktor. Die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Graz hat einstimmig beschlossen, dem Feldzeugmeister Postrektor, dem siegreichen Kommandanten der Balkanfronttruppe, in dankbarer Bewunderung das Ehrendoktorat zu verleihen.

Marktbericht.

Serbom, 7. Dezbr. Auf dem heute abgehaltenen 14. diesjährigen Markt waren aufgetrieben 172 Stück Rindvieh und 563 Schweine. Es wurden bezahlt für Fettvieh u. zwar Ochsen 1. Qual. 92—94 Mk., 2. Qual. 88—90 Mk., Kühe und Rinder 1. Qual. 85—87 Mk., 2. Qual. 80—82 Mk. pro 50 Kilo Schlachtgewicht. Auf dem Schweinemarkte kosteten Ferkel 24—40 Mk., Läufer 42—60 Mk. und Einlegerschweine 85—100 Mk. das Paar.

Öffentlicher Dank.

Von der Zubringer- und Substantenmannschaft, Abteilung 5 der Freiwilligen Feuerwehr sind mir heute durch Herrn Willi Georg für die Weihnachtsbescherung der Kinder einberufener Krieger 100 Mk., für die Kriegsfürsorge 70 Mk., zusammen 170 Mk.

übergeben worden, welches ich hiermit mit dem Ausdruck des herzlichsten Dankes bescheinige.

Serbom, den 7. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Birkenbahl.

Auszahlung der Reichsunterstützung.

Im Monat Dezember findet die Auszahlung der Unterstützung an die bedürftigen Angehörigen einberufener Krieger an folgenden Tagen statt: **Mittwoch, den 9., 16. 23. und 30. ds. Mts.**

An anderen Tagen wird Unterstützung nicht ausbezahlt, worauf die Bezahler noch besonders aufmerksam gemacht werden. **Serbom, den 4. Dezember 1914.**

Der Bürgermeister: Birkenbahl.

Weihnachten in Bethel.

Mitten hinein in das Kriegsgelümmel, das die ganze Erde erfüllt, soll auch in diesem Jahr durch das Kind von Bethlehem Freude kommen. Allen Kämpfenden, Sorgenden und Trauernden will es einen Frieden bringen, den weder Leid noch Tod zerstören kann. Ein Abglanz dieser unvergänglichen Güter sollen die Weihnachtsgaben sein, auf die kleine und große Kinder hoffen. An Weihnachtsgästen aller Art fehlt es in Bethel nicht. Zu den 3000 Fallsüchtigen, Gemütskranken und Heimatslosen sind verwundete deutsche Krieger gekommen, von denen schon mehr als 2500 hier aufgenommen sind. Wer hilft uns, diesen Männern und Jünglingen, die für uns ihr Blut vergossen haben, und den andern Kranken in Bethel eine Weihnachtsfreude bereiten? Alles nehmen wir dankbar an, ob man uns Kleidungsstücke schenken will, oder Zigarren, Bilder, Bücher für die Großen, Spielsachen für die Kleinen oder Geld, um das zu kaufen, was Kleine und Große am meisten erfreut. Je eher es geschieht, um so besser können wir alles unter unsere 30 Lazarette und 50 andere Anstaltshäuser verteilen.

Mit herzlichem Weihnachtsgruß an alte und neue Freunde von Bethel

F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Bethel bei Bielefeld, im November 1914.

Eduard Schramm, Herborn

Lederhandlung, Schuhmacherartikel, Lederschäfte

empfehlen auch:

Maschinentreibriemen in Leder, Kamelhaar und Baumwolltuch, Riemenverbinder, Gans- und Kokosgurte, Becher und Becherschrauben, rohe u. gummierte Gans- u. Flachsschläuche, Transmissionsseile, Pferde- und Wagendecken, Maschinen- und Zylinderöle.

Anklebe-Adressen

gummiert, für Feldpostsendungen

Feldpost-Briefumschläge

sind vorrätig

Buchdruckerei Emil Anding

Herborn.

August Eduard Hofmann

Tänzerin und Stucharbeiten, Cementwarenfabrikation

Niederscheld (Dillkr.)

Ausführung von

Werkstätten Behälter in Stampbeton

Spezialität: Verlegen und Anlegen von

:: :: Fuß- und Wandplatten. :: ::

5-Zimmerwohnung

Schöne freundliche mit Zubehör, elektrisch Licht, Gas und Badeeinrichtung, zu vermieten.

Balzer & Nassauer
Serbom.

Größere Anzahl Bergleute (Hauer)

f. sofort gesucht. Hohes Gehalt. Grube Halverbracht, Wraggen (Renne).

Kaufe Stricklumpen auf jedes kleine Quantum, per Pfd. zu 35 Pfg. Offerten an die Exped. des „Nassauer Volksfr.“

Kirchliche Nachrichten

Serbom.
Dienstag, den 8. Dezember
abends 9 Uhr:
Kriegsbesinnung in der Aula.

Suche zu Weihnachten ein ordentliches, properes

Mädchen,

welches schon gedient hat.

E. Wurmback,
Häfersdorf.